Aus der Praxis – für die Praxis

Gert Kelter:

„Pastorale Erotik“

Impulse zu Gefahren der Distanzlosigkeit in der Seelsorge¹

1. Einleitung

„Pastorale Erotik“ – der Titel wird möglicherweise Fragen hervorgerufen und Erwartungen oder auch Befürchtungen geweckt haben. Wer den Titel googelt, wird vorwiegend Beiträge zu zölibatsbrechenden römischen Priestern oder zum Thema Mißbrauch gefunden haben.

Den Titel habe ich von meinem Amtsbruder und Kollegen, der mit mir, ich war damals ganz junger Pfarrvikar, einmal über das Thema „Pastorale Erotik“ sprechen wollte. Und dann berichtete er mir von einer ganzen Reihe eigener Erfahrungen, die er als verheirateter Pfarrer und Vater mehrerer Kinder mit Kirch- und Gemeindegliedern weiblichen und männlichen Geschlechtes gemacht hatte. Erfahrungen, auf die er nicht vorbereitet worden war, die ihn, auch teilweise seine Ehe belastet hatten, und die er mir als jungem Berufsanfänger gerne ersparen wollte.

Es geht um die Erfahrungen, die – im weitesten Sinne – Therapeuten und Berater und insofern eben auch Seelsorger machen, bei denen sich Klienten bzw. Gemeindeglieder, die uns als Seelsorger aufsuchen, verlieben und wir dann damit konfrontiert werden und damit umgehen müssen.

Ich möchte hier Erfahrungen weitergeben, überlegen, wie man es zumindest nicht selbstverschuldet und grob fahrlässig herbeiführt, in solche Situationen zu geraten.

Zunächst: Dass sich Gemeindeglieder in den Pastor und Seelsorger und zwar nicht selten genau im Rahmen seelsorglicher Gespräche verlieben, ist fast nicht zu vermeiden und kommt immer wieder vor. Davon sind verheiratete Ehemänner und mehrfache Familienväter übrigens genauso betroffen wie Singles.

¹ Der Beitrag wurde als Referat im Praktisch-Theologischen Seminar der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) vor Vikaren gehalten und zur Veröffentlichung leicht überarbeitet.

„Verliebtheit ist normal“ überschreiben Alexander Noyon und Thomas Heidenreich das 19. Kapitel ihres Buches „Schwierige Situationen in Therapie und Beratung“² mit dem Titel „Verliebstein bei Klienten“.

Es ist dabei von ziemlich untergeordneter Bedeutung, ob der Pastor jung, mittelalt oder alt ist, nach landläufiger Einstufung eher gutaussehend oder eher nicht, kommunikativ oder zurückgezogen. Dem verliebten Gegenüber geht es ja sowieso nur um die „inneren Werte“.

Der Berufsstand des Geistlichen an sich, die Funktion des zuhörenden, einfühlsamen Seelsorgers, die Tabuisierung der Beziehung insbesondere im Blick auf Verheiratete³, also auch der „Reiz des Verbotenen“ – das alles können verstärkende Momente sein.

2. Freud und die Übertragungsliebe

Sigmund Freud sprach im Kontext der bei der Psychoanalyse von ihm gemachten einschlägigen Erfahrungen von „Übertragungsliebe“⁴ und deutet damit bereits an, dass diese Verliebtheitssituation durchaus keine Einbahnstraße zu sein braucht.

Ich möchte, auch wenn die Seelsorgesituation definitiv nicht dieselbe ist wie die einer psychotherapeutischen bzw. –analytischen Behandlung, ein paar einführende Bemerkungen über Freuds Ausführungen zur Übertragungsliebe machen, die ich für ganz hilfreich für unser Thema und unsere seelsorgliche Praxis halte.

Bei der Übertragungsliebe handelt es sich um einen Sonderfall der Übertragung. Die Übertragung wiederum hat Gemeinsamkeiten mit der Projektion. Nach Freud kann es sein, dass ein Mensch alte, meist verdrängte Gefühle oder Rollenerwartungen, aber auch Ängste oder Wünsche aus der Kindheit unbewusst auf neue Beziehungen überträgt. Ursprünglich können diese Gefühle auf Eltern, Geschwister oder andere Bezugspersonen der Kindheit bezogen gewesen sein, bleiben aber auch nach der Ablösung aus dem Elternhaus in der Psyche präsent und wirken dort weiter. Dieser Vorgang ist zunächst weitestgehend normal und weit verbreitet, kann aber, wenn die übertragenen Gefühle sich gegenüber tatsächlichen gegenwärtigen Beziehungen als nicht angemessen erweisen, zu erheblichen Problemen und Spannungen führen. Tiefenpsychologie und Psychoanalyse machen sich das Phänomen der Übertragung auch therapeutisch bewusst zunutze, indem mit seiner Hilfe und der dazugehörigen Gegenübertragung die wirksamen Konflikte eines Gegenübers – etwa eines Patienten oder Klienten verstanden werden können.

² Weinheim/Basel 1. Aufl. 2009. S. 133 ff.

³ Im röm.-kath. Kontext besteht der Reiz des Verbotenen im Zölibatsbruch.

⁴ Sigmund Freud. Bemerkungen über die Übertragungsliebe. 1. Aufl. 1915; in: Gesammelte Werke. Bd. 10, Imago, London 1946, S. 305–376.

Freud erläutert in seinen „Bemerkungen über die Übertragungsliebe“, dass der Analytiker erkennen müsse, dass die Verliebtheit der Patientin durch die analytische Situation geradezu erzwungen werde und sich nicht seinen Vorzügen verdanke. Eine prophylaktische Vorbereitung der Patientin auf ein solches Gefühl sei in Analysen höchst unsinnig und beraube sich des Beitrages, den die Verliebtheit zur seelischen Gesundung der Kranken leisten könne.

Allerdings erscheint diese Übertragungsliebe zunächst als hinderlich und störend. Die Patientin, so Freud, verliere ja dadurch das Interesse an der Behandlung, wolle sich nur mit dieser Liebe beschäftigen, erkläre sich für gesund und könne darin sehr überzeugend sein. Alles was den Fortgang stört, sei jedoch ein Widerstand. Widerstand lenke von der therapeutischen Arbeit ab, die sowohl Arzt als auch Patient jedoch zu leisten haben, bringt den Arzt in eine peinliche Verlegenheit und stellt ihn auf die Probe.

„Die Patientin sucht sich damit die Bestätigung ihrer Unwiderstehlichkeit zu sichern, den Arzt zu ihrem Geliebten zu machen und damit seine Autorität zu brechen, etc.“⁵

Für Freud sind es keine moralischen Bedenken, die dazu raten lassen, sich auf die Verliebtheit einer Patientin nicht einzulassen, sondern Rücksicht auf die „analytische Technik“.

Freud hält es für sinnlos, eine verliebte Patientin zur Triebunterdrückung aufzufordern, rät aber dazu, nicht vorzutäuschen, selbst auch in die Patientin verliebt zu sein. Lediglich alles Körperliche solle vermieden werden.

Die Psychoanalyse, so Freud, sei auf Wahrhaftigkeit aufgebaut und dieses Fundament der Wahrhaftigkeit zu verlassen, sei gefährlich bzw. den Therapiefortschritt gefährdend.

„Ich meine also, man darf die Indifferenz, die man sich durch die Niederhaltung der Gegenübertragung erworben hat, nicht verleugnen.“⁶

Freud weiter: „Es wäre ein großer Triumph für die Patientin, wenn ihre Liebeswerbung Erwidderung fände, und eine volle Niederlage für die Kur.“⁷

Die Kranke hätte dann, so Freud, erreicht, was alle Patienten versuchen, sie hätte agiert, wiederholt, anstatt zu erinnern.

Soweit Freud zum Phänomen der Übertragungsliebe. Er nutzt das Phänomen für die psychoanalytische Behandlung, rät zur Abstinenz, aber nicht zum Therapieabbruch.

⁵ Christine Diercks in: <https://www.psyalpha.net/de/themen/behandlungstechnik/freud-technische-schriften/sigmund-freud-1915a-1914-bemerkungen-ueber-uebertragungsliebe>

⁶ Freud 1915a [1914], 313.

⁷ Freud 1915a [1914], 313.

3. Spezialfall: Persönlichkeitsstörungen und psychische Erkrankungen

Ich nehme hier im Folgenden ausdrücklich nicht die leider auch nicht selten in der pastoralen Praxis vorkommenden Fälle in den Blick, wo neurotische oder psychotische Persönlichkeitsstörungen wie z.B. Borderline, bipolare oder schizophrene Störungen involviert sind, sondern beschränke mich auf die Fälle, wo seelisch oder emotional mehr oder weniger gesunde und normale Gemeindeglieder sich in den Pastor und Seelsorger verlieben, ihm dies entweder offenbaren oder durch ihr Reden und Verhalten zeigen.

Nicht immer ist es leider für den Seelsorger aber auf Anhieb zu unterscheiden, ob er es bei einer Ratsuchenden mit einer emotional gesunden oder einer emotional gestörten Person zu tun hat.

Bei emotional-instabil gestörten Personen und Personen mit bipolaren Störungen handelt es sich nicht selten um kirchlich hochverbundene und (über-) engagierte Menschen, die sich in der Gemeinde unentbehrlich machen und große Achtung genießen. Verlieben solche Menschen sich in den Seelsorger und wird diese Liebe nicht erwidert, kann sie sehr schnell ins Gegenteil umschlagen. Die seelsorgliche Verschwiegenheit verbietet es dem Seelsorger, Details im Kirchenvorstand und der Gemeinde weiterzugeben, die erklären würden, weshalb ein Mensch, der vorher vom Pastor geschwärmt hat, ihn plötzlich übel beleumundet, Negatives über ihn in Umlauf bringt, sich zurückzieht (und die Schuld dafür dem Pastor zuschreibt) usw. – Insbesondere Borderliner sind hochmanipulativ und können Gemeinschaften spalten. Es kann nur dringend geraten werden, dass Pastoren und kirchliche Mitarbeiter sich zumindest solide Grundkenntnisse über Phänomene und Symptome von Borderline, bipolarer Störung und Schizophrenie aneignen.

4. Professionelle Distanz

In jedem Fall ist es wichtig – und das gilt eben gerade auch für den manchmal erst später deutlich werdenden Fall, dass man es bei verliebten Gemeindegliedern mit psychisch nicht normalen Menschen zu tun hat, – bestimmte Grundsätze für die Seelsorge an einzelnen Gemeindegliedern einzuhalten. Denn anders als es vielleicht in der Psychoanalyse gesehen wird, erscheint mir die Verliebtheit einer Klientin in den Pastor zunächst und vor allem als „schwierige Situation“ und nicht als wünschenswert.

Dass es auch rechtliche Aspekte gibt, die hier zu beachten sind, soll an anderer Stelle Erwähnung finden.

Im Untertitel dieses Referates ist die Rede von „Gefahren der Distanzlosigkeit in der Seelsorge“. Es geht also auch um das, was man die Wahrung der „professionellen Distanz“ nennt.

Theologisch gesprochen ist man als Pastor und Seelsorger ebenso wie als Therapeut und Berater eine Instanz extra nos bzw. außerhalb des Klienten, des Ratsuchenden, des Seelsorge begehrenden Gemeindeglieds. Nur in dieser extra-Position mit ihrer Außen- und Drauf- und Übersicht ist letztlich therapeutische Hilfe wie auch Seelsorge überhaupt möglich.

Ohne diese extra-Position läuft man immer Gefahr, Partei zu nehmen und zu werden, nur noch und ausschließlich dieselbe Blickrichtung wie der Klient einzunehmen und so auch nicht mehr zur Lösung anleiten und helfen zu können.

Professionelle Distanz hat nichts mit Gefühlskälte oder Desinteresse an den Menschen zu tun, die man sozusagen nur als dienstliche Objekte sehen müsste. Professionelle Distanz ist auch nicht einfach mit der Frage zu verrechnen, ob man sich als Pastor duzen oder siezen lässt, ob man in der Gemeinde enge Freundschaften knüpft oder dies grundsätzlich nicht tut. Es geht hier um eine innere Grundhaltung, die durchaus auch etwas mit dem theologischen Amtsverständnis zu tun hat.

Ich kann nicht in derselben Weise in meiner Gemeinde Pastor, Hirte, Lehrer und Seelsorger sein wie ich Freund und Mit-Gemeindeglied für die Menschen meiner Gemeinde sein kann. Wenn ich das nicht akzeptiere, verstärke ich das Risiko, in höchst unangenehme Beziehungsdramen verwickelt zu werden, die am Ende nicht nur meine eigene Ehe beeinträchtigen könnten, sondern auch meine berufliche Existenz.

5. Faktoren, die zum Verliebtsein in den Pastor führen können

Alexander Noyon und Thomas Heidenreich stellen fest, dass die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Verliebtheit zwischen Therapeut und Klient entwickeln kann, desto größer wird, je intensiver ein Behandlungskontakt ist.⁸

„Intensiv“ kann sich auf Häufigkeit, Länge und Intensität der seelsorglichen Gesprächssituation beziehen.

Wir setzen hier einmal die Situation voraus, dass ein weibliches Gemeindeglied die Seelsorge des Pastors sucht und in Anspruch nimmt. Natürlich kann es hier gleichgeschlechtliche Varianten geben, die dann jedoch auch dienstrechtlich noch einmal ganz anders konnotiert wären.⁹

Vielleicht erlebt eine Frau ihre Ehe bzw. ihren Ehemann als routiniert und fade. Sie hat den Eindruck, der Ehemann höre ihr nicht richtig zu, interessiere sich nicht für sie. Der Pastor dagegen scheint für sie alles stehen und

⁸ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 133.

⁹ Die Zuordnungen sind auf die Verhältnisse der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) bezogen.

liegen zu lassen, um nur und ganz für sie da zu sein. „Endlich mal jemand, der mir zuhört, der mich versteht, der sich Zeit für mich nimmt, bei dem ich alles sagen kann...“

6. Sinnvolle Vorkehrungen zum Selbstschutz

Bei seelsorglichen Gesprächen mit weiblichen Gemeindegliedern, insbesondere, wenn der Altersunterschied nach oben auf Seiten des Gemeindeglieds nicht allzu hoch ist, achte ich auf verschiedene Faktoren:

- Ist das seelsorgliche Anliegen oder Problem einigermaßen nachvollziehbar und benennbar oder könnte es ein nur vorgeschobener Grund sein, um sich über einen längeren Zeitraum in verschwiegener Zweisamkeit mit mir treffen zu können?

- Ich wähle einen Gesprächsraum, der nicht allzu abgelegen und diskret ist. Vielleicht erwähne ich ausdrücklich, dass meine Frau im Haus ist oder ich nach Ablauf einer vereinbarten Gesprächszeit Besuch erwarte.

- Ich führe seelsorgliche Gespräche ganz grundsätzlich nie in meinen privaten Wohnräumen, sondern immer im Amtszimmer oder einem dienstlichen Gesprächsraum.

- Habe ich Bedenken, wie sich ein Gespräch entwickeln könnte, führe ich das Gespräch in der Kirche; insbesondere, wenn vorgeblich oder tatsächlich geistliche Probleme Grund für die Bitte um das seelsorgliche Gespräch sind.

- Ich begrenze die Sitzungszeit von vornherein auf eine Stunde oder eineinhalb Stunden und halte die Verabredung strikt ein.

- Ich Sorge dafür, dass sich zwischen mir und meiner Gesprächspartnerin eine kleine Barriere, z.B. ein Tisch befindet und der Abstand zwischen uns auf jeden Fall mehr als eine Armlänge beträgt.

- Ich kleide mich zu solchen seelsorglichen Gesprächen bewusst nicht lässig-freizeitmäßig, sondern „dienstlich“, arbeitsmäßig.

- Ich vereinbare die Gesprächstermine wahrnehmbar mit meinem Kalender in der Hand und signalisiere damit, dass es sich dabei für mich um einen dienstlichen Termin handelt.

- Wenn ich berechtigte Sorge habe, dass die Gesprächspartnerin von mir mehr will als nur Seelsorge, informiere ich meinen Superintendenten über die Situation, zunächst natürlich anonymisiert. Man muss damit rechnen, dass zurückgewiesene Liebe in Hass umschlagen kann und man sich plötzlich mit aus der Luft gegriffenen Vorwürfen konfrontiert sieht, die nicht zuletzt auch strafrechtliche Relevanz haben könnten.

- Ich achte auch bei sehr emotionalen Ausbrüchen mit Weinen und Schluchzen darauf, nicht durch körperliche Berührung (Umarmen, Streicheln usw.) zu trösten und halte den „Armlänge-plus-Abstand“ unbedingt ein, setze auch verbal

und aktiv eindeutige Grenzen, wenn dieser Abstand von Seiten des Gemeindeglieds ignoriert werden sollte.

- Wenn es zu verbalen oder physischen Übergriffigkeiten kommt, sage ich klar Nein und fertige im Nachgang ein Protokoll an, das ich dem Sup. vertraulich und anonymisiert zur Kenntnis schicke.

7. Wenn es zum Geständnis des Verliebtseins kommt

Auch wenn man alle Vorkehrungen trifft, sich empathisch und trotzdem mit professioneller Distanz verhält und selbst - zumindest vermeintlich - keine missverständlichen Signale sendet, ist es oft genug nicht vermeidbar, dass Gemeindeglieder sich in den Seelsorger verlieben und ihm das dann auch irgendwann offenbaren.

Wie reagiert man angemessen darauf? Welche Konsequenzen sind ggf. zu ziehen?

Noyon/Heidenreich stellen für diese Situation sog. „Do`s und Don`ts“ zusammen.¹⁰

Was soll man machen? Klare Botschaften setzen:

- a) Würdigung der Selbstöffnung.
- b) Erklärung der Unveränderbarkeit der therapeutischen Beziehung.
- c) Klärung der Bedeutung für die weitere Arbeit.
- d) Reflexion der eigenen Professionalität („Habe ich unangemessen zur Entstehung dieser Gefühle beigetragen?“)
- e) Freundlich, rücksichtsvoll, unterstützend bleiben.

Was soll man auf keinen Fall machen? Antworten:

- a) Katastrophieren („Oh Gott, furchtbar, er hat sich verliebt, jetzt ist alles schwierig!“)
- b) So tun „als wäre nichts“ („Ich spreche es lieber mal nicht an, vielleicht passiert ja nichts.“)
- c) Brüsk, harsch, empört reagieren („Es sollte Ihnen doch klar sein, dass es zwischen uns nichts geben wird!“)
- d) Identifikation mit dem Verliebtsein („Ich muss ein toller Mensch sein, wenn andere sich in mich verlieben.“)

¹⁰ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 140.

8. Wenn die Verliebtheit nicht offen eingestanden wird und bei Verdacht

Nicht immer wird Verliebtheit von Seiten der Klientin bzw. des Gemeindeglieds so offen eingestanden und angesprochen wie bisher unterstellt.

Wie geht man damit um, wenn man z.B. folgende Beobachtungen macht und daher Verdacht schöpft?

- Kleidungsstil ändert sich
- längere, intensivere Blickkontakte
- Fragen nach Privatleben des Pastors
- Idealisierungen werden ausgesprochen („Endlich mal jemand, der mich versteht...“)
- Geschenke und vor allem: zu private Geschenke wie z.B. Parfüm, die peinliche Gefühle auslösen.

Noyon/Heidenreich empfehlen, in solchen Fällen zunächst „kritisch zu prüfen und genauer zu beobachten, ob sich solche Verhaltensweisen häufen, und wenn ja, nach deren Bedeutung zu fragen: „Mir ist aufgefallen, dass Sie in den letzten drei Stunden häufiger, als ich das sonst von Ihnen kenne, Fragen nach mir als Privatperson stellen. Hat das einen bestimmten Grund?“¹¹

Im therapeutischen Kontext wird allgemein nicht empfohlen, die therapeutische Beziehung abubrechen, wenn es sich herausgestellt hat, dass der Klient sich in den Therapeuten verliebt hat.

Stattdessen werden Strategien und Methoden beschrieben und empfohlen, damit konstruktiv umzugehen.

Für den Bereich der Gemeindepastoral und Seelsorge kann ich aus eigener Erfahrung allerdings nur eine gegenläufige Empfehlung geben:

Stellt es sich heraus, dass sich ein Gemeindeglied in mich als Pastor verliebt hat, kann ich nicht mehr Seelsorger dieser Person sein. Ganz gleich, ob ich die Liebe erwidere oder nicht. Und im ersten Fall schon mal gar nicht.

Dann lege ich mein Seelsorger-Mandat nieder und empfehle dieser Person, sich einen anderen Seelsorger zu suchen.¹² Das berührt nicht grundsätzlich mein Amt als Hirte, Lehrer, Liturg, Gemeindeleiter und führt nicht etwa dazu, diese Person notwendigerweise aus der Gemeinde auszuschließen oder den Kontakt abubrechen. Aber als Seelsorger kann und will und darf ich in einer solchen Konstellation nicht mehr tätig sein.

¹¹ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 139/140.

¹² Dem Kollegen wird der Hintergrund natürlich nicht im Detail und konkret geschildert. Man bittet ihn lediglich, als Seelsorger für das Gemeindeglied zur Verfügung zu stehen, wenn es sich an ihn wendet, weil es Gründe gab, die dazu führten, dass man sich selbst als Seelsorger nicht mehr kompetent fühle.

Das kann man sicherlich begründet auch anders sehen, bewerten und handhaben. Ich gebe hier weiter, wie ich es nach mehreren unerfreulichen Erfahrungen nach jahrzettelanger Praxis bewerte und gehandhabt habe.

9. „Verliebtsein von Behandlern“

So überschreiben Noyon / Heidenreich das 20. Kapitel ihres Buches über „Schwierige Situationen in Therapie und Beratung“ und kommen damit auf eine Problematik zu sprechen, die in der Kirche leider immer wieder zu ehelichen und dienstlichen Dramen führt.

Es kann ja nicht nur theoretisch so sein, sondern kommt leider auch in der Realität sogar vergleichsweise recht häufig vor, dass sich Seelsorger, Pastoren in Gemeindeglieder verlieben, die sich ihnen als Seelsorger und in seelsorglichen Problemen anvertrauen, wodurch natürlich eine besondere Nähe entsteht.

Im Grunde gilt dasselbe, was für die Klienten bzw. Gemeindeglieder gesagt wurde, auch für den Berater bzw. Seelsorger: Die Frau, die zur Seelsorge kommt, kann Idealbilder im Pastor hervorrufen, es kommt zur Übertragung von Wünschen und Erwartungen. Die Frau gegenüber ist vielleicht so viel weicher und liebevoller als die eigene Ehefrau oder sie achtet viel mehr auf ihr gepflegtes Äußeres, bringt so viel Verständnis auf, kann so gut zuhören, wenn ich, der Pastor ihr etwas sage, während meine Frau immer nur der wandelnde Widerspruch zu sein scheint und mir nie zuhört usw.

Oder dasselbe mit ganz anderen Charakterzügen, die jedenfalls das Phänomen der Übertragungsliebe bedienen.

10. Rechtliche Aspekte

An dieser Stelle sind auch einige Hinweise zu rechtlichen Aspekten einzufügen, die dann relevant werden können, wenn z.B. zunächst scheinbar oder tatsächlich erwiderte Verliebtheit, aus der sich der Pastor im Laufe der Seelsorgesitzungen wieder herausziehen will, was dann als Zurückweisung erlebt wird, in irrationalen Hass umschlägt. Folge davon kann dann im schlimmsten Fall auch eine Strafanzeige wegen Missbrauchs sein.

Ein Missbrauch in der Psychotherapie oder in einer anderen Beratungskonstellation ist per definitionem jegliche Form des Ausnutzens des Machtungleichgewichtes in der Beziehung. Menschen suchen die professionelle Hilfe eines Therapeuten oder eben auch Pastors, wenn es in ihrem Leben Probleme gibt, die sie klären und lösen möchte. Haben sie das notwendige Vertrauen ge-

fasst, teilen sie ihre innersten Gefühle, Gedanken und Erlebnisse mit und sind bereit, sich klein, schwach, abhängig und verwundbar zu zeigen.

Dadurch werden naturgemäß Schutzmechanismen außer Kraft gesetzt, und es entsteht ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis, in dem eine Klientin oder ein Gemeindeglied theoretisch manipulierbar und so für ihr Handeln in der Therapie nicht vollumfänglich verantwortlich ist.

Neben dem sexuellen Missbrauch, der mit § 174c StGB strafbewehrt ist und natürlich ein absolutes Tabu darstellt, ist hierbei auch der sog. emotionale Missbrauch eine Gefahr.

Darunter versteht man Einstellungen und Handlungen eines Therapeuten oder Beraters, die zum Ziel haben, eine Klientin oder eben ein Gemeindeglied für die eigene Selbstbestätigung und zur eigenen Aufwertung zu benutzen. Die Frau gerät in die Rolle, den Pastor bewundern zu müssen, ihm gefallen und sein Wohlwollen erfahren zu müssen. Tatsächlich geht es bei dieser subtilen Form des Machtmissbrauches nicht um die Frau und deren seelische und geistliche Gesundung, sondern vorrangig um die Bedürfnisse des Pastors.

11. Selbstkritische Betrachtung

Ich möchte gewissermaßen als eine Art Beichtspiegel einmal klassische „Täter-Typologien“ bei sexuellem Missbrauch auflisten, wie sie Noyon/Heidenreich¹³ in Übernahme der Klassifikation von Schoener/Gonsiorek¹⁴ aufzeigen. Demnach unterscheidet man:

- den „uninformiert Naiven“, der aufgrund unzureichender Ausbildung und mangelnder Persönlichkeitsreife übergriffig wird;
- den gesunden bzw. „durchschnittlich Neurotischen“, der nur einmal auffällig wird und für den Vorfall auch die volle Verantwortung übernimmt;
- den „Schwer Neurotischen“ und „sozial Isolierten“, für den Therapie der zentrale Lebensinhalt ist, und der aufgrund einer häufig langen persönlichen Vorgeschichte psychischer Störungen unfähig ist, seine Bedürfnisse in einem angemessenen Privatleben zu befriedigen;
- den „impulsiv Charaktergestörten“ mit Problemen in der Triebkontrolle;
- den „soziopathisch oder narzisstisch Charaktergestörten“, der ähnlich dem vorigen Typus handelt, nur stärker berechnend und mit krimineller Energie (Vertuschungsmaßnahmen) handelt.

Auch wenn wir uns jetzt nicht einem dieser Typen zuordnen können, wollen und auch nicht müssen: Es schadet nichts, sich bewusst zu machen, dass es dem Selbstwertgefühl des Pastors durchaus gut tut, gebraucht und angehimmelt zu

¹³ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 142.

¹⁴ Schoener, G.R. / Gonsiorek, J.C. – Assessment and Development of Rehabilitation Plans for the Therapist. in: G.R. Schoener et al. (Hrsg.). Psychotherapists' Sexual Involvement with Clients: Interventions and Prevention (S. 410-429). Minneapolis (1998).

werden, als Helfer und Tröster Anerkennung und „Erfolg“ zu erfahren. Eine Spur Narzissmus, ein bißchen Helfersyndrom, etwas Selbstbestätigungsdrang, ein wenig neurotischer Ehrgeiz – oder alles in Mischung und man kann schneller in äußerst unerquickliche Situationen geraten als einem lieb sein kann.

12. Wenn es doch passiert ist...

Was also tun oder lassen, wenn man sich als Pastor in ein Seelsorge suchendes Gemeindeglied verliebt?

Wenn beide unverheiratet sind und die Liebe erwidert wird, stellt das kein Problem dar. Dann heiratet man.

Und dann wird sich die frischgebackene Ehefrau trotzdem vermutlich besser jemand anderen als Seelsorger suchen als den eigenen Ehemann. Da wird es immer zu Rollenkonflikten kommen.

Noyon/Heidenreich raten – im Übrigen deutlich von Freud abweichend – im Blick auf eine Therapeuten/Klienten-Situation, in der sich der Berater in die Klientin verliebt als sog. Do's:

- sofort Kontakt zu einem Supervisor des Vertrauens aufnehmen und in voller Offenheit alles berichten;
- Ggf. Therapiestunden unter Vorwand absagen, um mehr Zeit zu bekommen
- kristallklares Einhalten aller Settingregeln und sonstiger Normen (Gesprächsdauer, Formalien, Sachlichkeit etc.)
- Therapie mit geeigneter Begründung beenden und Klienten überweisen, wenn die eigene Verliebtheit nicht unter Kontrolle zu bringen ist.

Die „Don'ts“ sind:

- Mit dem Feuer spielen („Vielleicht legt sich das ja wieder, ich mach einfach mal weiter, da wird schon nichts passieren“)
 - sich mit dem Klienten auf Dinge abseits der Therapie einlassen (Treffen, Berührung etc.); hier gilt das Abstinenzgebot! Übertretungen fallen in den Bereich des Strafrechtes!
 - Dramatisieren („Oh Gott, das hätte mir nie passieren dürfen. Ich muss ein Katastrophentherapeut sein...“)
 - Verliebtheit „mit sich selbst ausmachen“.
- Soweit Noyon/Heidenreich.¹⁵

¹⁵ Vgl. Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 145.

Wenn man selbst und/oder die Seelsorge suchende Frau verheiratet ist, kann es aus meiner Sicht in solchen Fällen nur eines geben, wenn der Pastor an seiner Ehe festhalten und in seinem Beruf und Amt bleiben will und noch so viel Rationalität besitzt, die ihn davor schützt, im Liebesrausch nicht alles über Bord zu werfen, was ihm bisher wichtig und heilig war:

Sofortiger Abbruch jeglicher Beziehung, ggf. und möglichst zeitnaher Orts- und Gemeindefwechsel, schonungslose Erklärung gegenüber der Ehefrau, Supervision, ggf. Paartherapie, vertrauliche Mitteilung an den Superintendenten.

Vollzogener und belegbarer Ehebruch von Seiten des Pfarrers ist natürlich ein Dienstvergehen und wird unabhängig davon, ob es zur Trennung und Scheidung kommt, dienstrechtlich geahndet. Grundlage dafür ist z.B. die Voraussetzung für die Anstellungsfähigkeit Pfarrdienstordnung (der SELK)

§ 5.1(c), wo es heißt, dass der Pfarrer ein Leben führen müsse, „wie es sich für einen Diener im Amt der Kirche geziemt“.¹⁶

Die beste Waffe gegen Verliebtheit und „pastorale Erotik“ auf Seiten der Gemeindeglieder ist es übrigens, wenn Pastoren sich so kleiden und so ungeduscht riechen und ungepflegt aussehen, wie es manche unserer Amtsbrüder auf Konventen und Synoden zu tun pflegen. Wenn es dann trotzdem noch zu pastoraler Erotik kommen sollte, muss es jedenfalls wirklich an ganz inneren Werten liegen...

Anschriften der Autoren dieses Heftes, soweit sie nicht im Impressum genannt sind.

Prof. Dr.
Benjamin T. Mayes

Concordia Theological Seminary
3, Coverdale Place
Fort Wayne, IN 46825
USA

¹⁶ Kirchliche Ordnungen Nr. 110.1.